

Offener Brief an den Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Leipzig, 28.08.2016

Sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Bruder Rentzing,

vor einem Jahr sind Sie in Ihr Amt eingeführt worden. In der vergangenen Woche habe ich zwei Interviews und eine Interview-Zusammenfassung im Pressedienst *idea* mit Ihnen gelesen, die wohl anlässlich des Jahrestages geführt wurden. Die Interviews erschienen bei *evangelisch.de* und eines in den Dresdner Neuen Nachrichten (DNN), das wortgleich in der Leipziger Volkszeitung (LVZ) erschien. Während DNN und LVZ sehr viele Menschen in Sachsen erreichen, ob kirchlich oder nicht, werden *idea* und der längere *evangelisch.de*-Artikel vor allem deutschlandweit von kirchlich Interessierten wahrgenommen.

Sie sind der Landesbischof, der die Kirche nach außen vertritt, zu der ich gehöre und in der ich mein geistliches Zuhause habe, in der ich auch meine Kirchensteuer zahle.

Beim ersten Lesen der Interviews dachte ich: „Der Bischof markiert behutsam seine Position und erzählt aus seiner Wahrnehmung.“ Im epd-Artikel bestätigt sich dieser erste Eindruck auch beim zweiten Lesen: Sie erklären und stellen dar, wie unsere Kirche von der Aufnahme von Flüchtlingen, von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit berührt ist. Sie werden gefragt nach Ihrer Selbstverortung im theologischen Diskurs, nach den Erfahrungen des ersten Jahres und nach Ihrer Haltung und der der Landeskirche zur Segnung oder Trauung homosexueller Paare und den Regelungen in der EVLKS, nach denen solche Paare unter bestimmten Bedingungen im Pfarrhaus leben dürfen. Sie markieren dabei Ihre Position, nehmen aber auch andere ansatzweise Meinungen wahr und relativieren die eigene („Natürlich kritische Rückfragen...“, „der Kompromiss...“, „ich glaube,...“). Ein Bischofsinterview, in dem ich nicht alles teile, das aber differenziert und respektvoll Situation, Unterschiede und mögliche weitere Wege in den Blick nimmt.

Beim *idea*-Artikel und beim Interview mit den großen sächsischen Zeitungen stellte sich ein leises Unbehagen ein, das sich vertieft hat, als ich genauer las.

Auch hier gibt es Punkte, die ich sofort unterschreiben und unterstützen würde: Ja, es wichtig und sinnvoll, dass Pfarrerrinnen und Pfarrer und alle, die mit der öffentlichen Wortverkündigung beauftragt sind, nach Kritik an ihren Predigten fragen und sie hören. Und ja: In unserer Kirche sind „Kirchenleiter“ „keine Päpste“. Ihnen „darf“ widersprochen werden.

Zweimal bin ich in dem Interview, das in DNN und LVZ erschien, gestolpert:

Da ist einmal das Thema „Mission“: „Wir wollen niemanden unter Druck setzen. Aber dass Mission der entscheidende Auftrag der Kirche ist, daran kann kein Zweifel bestehen.“ Hier möchte ich theologisch nachfragen: Was ist Mission? Was verstehen Sie darunter? Geht es um das Aufweisen von Schuld und Rechtfertigung? Geht es um das Erzählen von Jesus, dem Christus? Geht es um ein Bekanntmachen mit biblischen Texten? Geht es um Taufen in möglichst großen Zahlen? Geht es um Liebe in Wort und Tat?

Die erste Assoziation von „Mission“ ist im kirchlichen Feld der Missionsbefehl Mt 28,18-20: „...Gehet hin in alle Welt und machet zur Jüngern alle Völker. Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe...“ Im nichtkirchlichen Kontext klingt der Begriff für viele Menschen wenigstens befremdlich: Mission mit Feuer und Schwert, „Missionarsstellung“, die Schuldgeschichte der Kolonialisierungen, eifernd.

„Wir wollen niemanden unter Druck setzen.“ „Denken Sie nicht an einen rosa Elefanten!“ Natürlich denke ich daran. Und tatsächlich liegt die Assoziation „Druck“ bei „Mission“ kirchengeschichtlich

nahe. Der Theologe Paul Tillich hat im 20. Jahrhundert festgestellt, dass es theologische Begriffe gibt, die in ihrem Gebrauch missverständlich und daher hinderlich sind. Sie sind darauf zu prüfen, ob sie noch verwendet und „gerettet“ werden, weil sie notwendig sind. Wenn sie verwendet werden, müssen sie sorgfältig und präzise gebraucht werden. Gehört „Mission“ möglicherweise zu diesen Begriffen?

Was ist der entscheidende Auftrag Gottes an uns Menschen, auch an uns als Kirche? Ich lese da als höchstes Gebot das Doppelgebot der Liebe: Gott zu lieben und unseren Nächsten, wie uns selbst. Das ist die *missio dei*, an der wir Anteil haben, wenn wir uns in Dienst nehmen lassen. Dabei sind wir allen Menschen das Tun schuldig und natürlich auch das Wort, als Kirche auch die Sakramente. Über die Reihenfolge angesichts von Not spricht anschaulich das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Über das Verhältnis von Wort, Handeln und Liebe spricht Paulus eindrücklich in 1. Korinther 13.

„Aber dass Mission der entscheidende Auftrag der Kirche ist, daran kann kein Zweifel bestehen.“ Tatsächlich zweifeln etliche Christenmenschen und Landeskirchen daran, dass sich das so schlicht in einem Satz sagen lässt – auch wenn sie sehr wohl Wert darauf legen, dass der christliche Glaube in Tat und Wort zum Ausdruck kommt. Was unterstellen Sie mit diesem Satz denen, die wie ich, daran zweifeln, dass mit diesem Begriff der Auftrag der Kirche „entscheidend“ beschrieben ist?

Wie Sie den Begriff „Mission“ hier verwenden, legt nahe, dass es darum geht, das eigene Profil zu zeigen: Ein „konservativer Lutheraner“ hält „die Mission“ hoch. Was auch immer das ist. Für manche Gläubigen in Sachsen und auch im *idea*-Interessentenkreis ist das eine wunderbare Bestätigung der eigenen Grundhaltung: Wir müssen das Evangelium ausrichten, bekehren, taufen. Wer das nicht teilt, ist in den Augen unseres Bischofs...? Unentschieden? Und insofern mindestens zweifelhaft in seinem, ihrem Christsein? Für die kirchenfernen Zeitungslesenden ist diese Verknüpfung von Mission und Kirche... – ja: Was?

Das zweite Mal bin ich gestolpert bei der Frage nach „unattraktiven Predigten, wenn Pfarrer etwa den Christopher Street Day thematisieren, den Bibeltext aber aus den Augen verlieren“. Sie antworten da, dass „mitunter (...) leider Themen hochgespielt (werden), die mit dem Leben der meisten Menschen wenig zu tun haben. Der Christopher Street Day mag dafür ein Beispiel sein. Meine Erfahrung ist: Wenn wir uns von den wichtigen Themen der Menschen entfernen und Spielwiesen betreten, werden wir damit scheitern.“

Mit diesen wenigen Sätzen wird nur als „Beispiel“ ein Thema, das immerhin eine Bekenntnisinitiative auf den Plan gerufen hat und damit für eine tiefe Krise und Spaltungsängste in unserer Landeskirche gesorgt hat, als eine Art Kinderei abgetan: Das gehört auf die „Spielwiese“. Wer ernst genommen werden will, sollte davon lieber schweigen.

Nun könnte es sein, dass Sie hier auch Pfarrer kritisieren, die den CSD in ihren Predigten kritisch kommentieren und dabei den Bibeltext aus den Augen verlieren. Der Satz beinhaltet auch ein konziliantes „wir“. Diese kritische und selbstkritische Grundhaltung wurde für mich unwahrscheinlich, nachdem ich bei *idea* weiter gelesen habe.

Was in den DNN und der LVZ als zwar vorhanden, aber doch eher als unsinnig und lächerlich abgetan wird, erhält im *idea*-Artikel eine für mich beängstigende Wendung. Dort heißt es als Zitat: „Trauungen stehen nicht zur Debatte.“ Über mögliche Formen von Segnungen werde debattiert: „Schließlich sind wir als sächsische Landeskirche nicht isoliert, sondern befinden uns in einem gesellschaftlichen Umfeld, das wir nicht ignorieren können.“ Insgesamt denke die Basis der sächsischen Landeskirche in Fragen von Ehe und Familie aber sehr „traditionell“.

Ist es nur das „gesellschaftliche Umfeld“, das uns als Kirche zwingt, uns mit dem Thema „Trauung oder Segnung“ zu beschäftigen, da die Basis ja „insgesamt“ (!) sehr „traditionell“ denkt? Das sagt der Landesbischof, der angetreten ist, um Brücken zu bauen.

In diesen wenigen Sätzen sind Schwule und Lesben als Teil der Landeskirche verschwunden: Es gibt sie einfach nicht. Niemand in dieser Landeskirche braucht dieses Thema. Ebenso verschwindet der heterosexuelle Teil der Landeskirche, der nicht „sehr traditionell“ denkt.

Sie, Herr Landesbischof haben im vergangenen Jahr Gespräche mit Schwulen und Lesben in dieser Kirche geführt. Ich weiß das, weil ich Sie auf meine Frau und mich zugegangen sind. Sie haben mit den schwulen Pfarrern und wahrscheinlich auch mit der lesbischen Pfarrerin gesprochen, die in den letzten Monaten unsere Kirche verlassen haben. Sie waren beim christlichen, schwul-lesbischen Stammtisch „Gerede“ in Dresden. Sie haben dort den Eindruck vermittelt, dass Sie zuhören und ernst nehmen, was Sie gehört haben.

Was ich hier lese, passt dazu nicht. Der *idea*-Journalist, Matthias Pankau, der auch für DNN und LVZ arbeitet, gibt Ihnen die Stichworte. Sie könnten hier differenzieren und Kirche in einer säkularen Öffentlichkeit verständlich machen und innerkirchlich deutlich machen: Wir gehören – mit unseren Unterschieden zusammen. Stattdessen untergraben Sie unterschwellig andere theologische Positionen im Blick auf „Mission“ und machen deutlich, dass die, die in unserer Kirche nicht „konservativ lutherisch“ in Ihrem Sinn sind, entweder auf einer „Spielwiese“ unterwegs sind und „scheitern werden“ oder von Ihnen nicht als Teil der Kirche, jedenfalls nicht als deren „Basis“ gesehen werden.

Die letzte Frage des Interviews zielt auf die Konflikte zwischen „konservativen“ und „liberalen“ Kreisen und ob es da eine Bewegung aufeinander zu gegeben habe. Im letzten Jahr wollten Sie Brückenbauer werden. Jetzt sagen Sie, Sie bemühten Sie sich darum, die „Positionen aufeinander zu beziehen“.

Bischof Ulrich hat nach meiner Erinnerung bei Ihrer Einführung gesagt, dass, wer Brücken bauen will, starke Fundamente auf beiden Seiten des Flusses braucht. Mit diesen Interviews haben Sie aus meiner Sicht die wenigen Steine, die da für ein Fundament bereitlagen, per Reißleine herunter gerissen.

Sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Bruder Rentzing, Sie vertreten als Bischof unsere Kirche in der Öffentlichkeit. Ich nehme wahr, dass Sie das sehr verschieden tun: In einem deutschlandweiten Medium differenziert und sorgsam, in einem sachsenweiten und einem evangelikalen Medium dagegen in einer Weise, die mich erschreckt und wütend macht.

Meine Erwartung an Sie in Ihrem Amt ist es, dass Sie in jeder Öffentlichkeit andere Menschen und deren theologische Haltungen nicht diffamieren und dass Sie unsere (!) Kirche als Ganze in den Blick nehmen und auch so von ihr sprechen: Den Teil der Basis, der Ihnen nahe steht – in der EVLKS vielleicht die Mehrheit – und den Teil der Basis, der Ihnen widerspricht.

Gott segne Sie in Ihrer Arbeit!

Mit geschwisterlichen Grüßen,

Barbara Zeitler.

Evangelisch.de <http://www.evangelisch.de/inhalte/137628/23-08-2016/sachsens-bischof-rentzing-klare-absage-fremdenfeindliche-gewalt?kamp=b-070&kamp_r=start> (28.08.2016)

Idea <<http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/rentzing-der-missionsbefehl-ist-der-entscheidende-auftrag-an-die-kirche-97916.html>> (28.08.2016)